

Für „sie“ gelesen

(24)





**Chanel Cleeton: Wir träumten von Kuba. Heyne 2020 ·
496 S. · 10.99 · 978-3-453-42380-0 ★★★★★**

Nach Fidel Castros Machtergreifung in Kuba musste Beatriz Perez gemeinsam mit ihrer Familie fliehen, da ihr Vater als Unterstützer des alten Präsidenten Batista und als reicher Zuckerbaron ganz oben auf Fidels Abschlusliste gestanden hätte. Seit über einem Jahr lebt die Familie nun schon im Exil in Palm Beach, und während ihre Mutter und ihre Schwestern sich in das soziale Leben in Palm Beach werfen, immer auf der Suche nach einer guten Partie und einem Platz in der besseren Gesellschaft, trauert Beatriz immer noch um ihren Zwillingbruder Alejandro, der als Mitglied der Rebell-

len Fidel zum Opfer fiel. Die Suche nach einem Ehemann und der Besuch der Abendveranstaltungen in Palm Beach stehen bei ihr daher ganz unten auf der Prioritätenliste und das, obwohl sie sich dank ihrer Schönheit vor Verehrern kaum retten kann. Beatriz aber konzentriert sich viel lieber darauf, mithilfe ihres Kindheitsfreundes Eduardo Kontakt zum CIA herzustellen, und hofft so die Gelegenheit zu bekommen, Fidels Schwäche für Frauen auszunutzen und den Tod ihres Bruders zu rächen. Doch dann begegnet sie auf einem Event Nick Preston, Mitglied einer alteingesessenen Familie und Senator mit Präsidentschaftsambitionen, und verliert von einer Sekunde zur anderen ihr Herz. Ihre Gefühle werden erwidert und beiden ist sofort klar, dass ihre Verbindung tiefer geht als alles, was sie je zuvor erlebt haben. Doch Nick ist nicht nur Politiker und selbst, wenn dem nicht so wäre, hat Beatriz keinerlei Ambitionen sesshaft zu werden und ihre Rachepläne aufzugeben. Trotzdem können sie nicht voneinander lassen und beginnen eine leidenschaftliche Affäre. Währenddessen spitzt sich die Lage in Kuba immer mehr zu und als die CIA dann schließlich auf Beatriz zugeht und sie als Attentäterin rekrutieren will, muss sie sich entscheiden zwischen ihrer Liebe zu Nick – und zu Kuba.

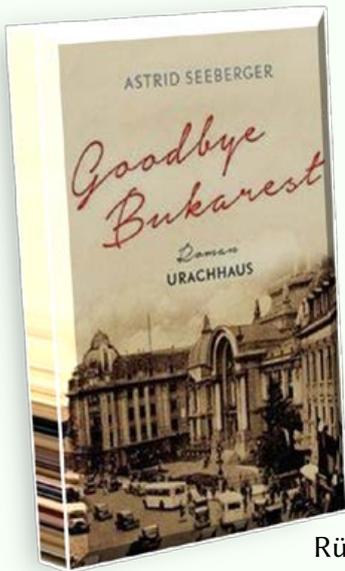
Während der ► erste Band der Kuba-Saga den Leser in die Zeit vor und während der Revolution auf Kuba entführte und die Perez-Schwester Elisa und dessen Enkelin Marisol begleitete, nimmt uns der zweite Band mit in die Zeit des Kalten Krieges und in das Leben einer Exil-Kubanerin in den USA. Genau wie sein Vorgänger verwebt auch dieser Band spannendes Wissen über Kubas Geschichte und Politik mit einer mitreißenden persönlichen Geschichte und zwar aus Sicht einer Heldin, die mich sogar noch einen Tick mehr überzeugen konnte als ihre Vorgängerinnen aus Band 1.

Auch in diesem Roman macht die Autorin wieder alles das richtig, was auch ihr erstes Buch schon so lesenswert machte. Sie erzählt spannend und eindrücklich, mit einer klaren Sprache und viel Einfühlungsvermögen vom Schicksal der Kubaner und sorgt so für ein mitreißendes und gleichzeitig lehrreiches Lesevergnügen. Was ihr zweites Buch aber noch diesen Tick besser macht, ist, dass es dieses Mal nur aus der Perspektive einer Protagonistin erzählt wird, während im Vorgänger noch zwischen Elisas und Marisols Perspektive gewechselt wurde. Dadurch, dass dieses Mal nur Beatriz zu Wort kommt, erhält ihre Charakterdarstellung noch um einiges mehr Tiefe und Authentizität und haben ihre Gefühle und Gedanken umso mehr Gewicht. Hinzu



kommt natürlich, dass ihr Leben als Agentin an sich schon extrem viel Spannungspotenzial birgt und ihre Liebesgeschichte mit Nick die Herzen wohl jeder Leserin und jedes Lesers höherschlagen lassen wird.

Ich habe einmal mehr unglaublich viel über Kuba und auch über sein Verhältnis zu den USA und die Vorgänge zu Beginn des Kalten Krieges gelernt – und das, ohne dass es mir wie Geschichts- oder Politikunterricht vorkam. Der zweite Band der Kuba-Saga ist eine wunderbare, gefühlvolle, intelligente und unterhaltsame Lektüre und eine ganz klare Leseempfehlung! [tatjana mayeres]



Astrid Seeberger: Goodbye, Bukarest. a.d. Schwedischen von Gisela Kosubek. Urachhaus 2020 · 244 S. · 22.00 · 978-3-8251-5230-7 ★★★★★

Astrid Seeberger wächst in dem Glauben auf, dass ihr Onkel Bruno im Zweiten Weltkrieg, wo er in Hitlers Luftwaffe diente, gefallen ist, denn so hat es ihr ihre Mutter erzählt. Erst nach deren Tod erfährt Astrid, dass dem nicht so ist. Bruno ist nicht gefallen, nur verschollen, und ihre Mutter scheint sich in ihren letzten Lebensjahren auf die Suche nach ihm gemacht zu haben. Astrid, die vor langer Zeit Deutschland für ihre Wahlheimat Schweden den Rücken gekehrt hat, u.a. weil sie nicht mit einem Land assoziiert werden wollte, das für die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs verantwortlich war, kann sich dem Wunsch, sich selbst auf die Suche nach Bruno zu begeben, nicht entziehen und setzt an, wo ihre Mutter nicht mehr weitergekommen ist. Von Rückschlägen lässt sie sich nicht entmutigen, zumindest nicht so weit, dass sie aufgeben würde, auch wenn sie nicht genau sagen kann, warum die Sache für sie so wichtig ist. Der Weg zu Bruno führt sie schließlich quer durch die Geschichte und drei Diktaturen zu einem unerwarteten Ziel.

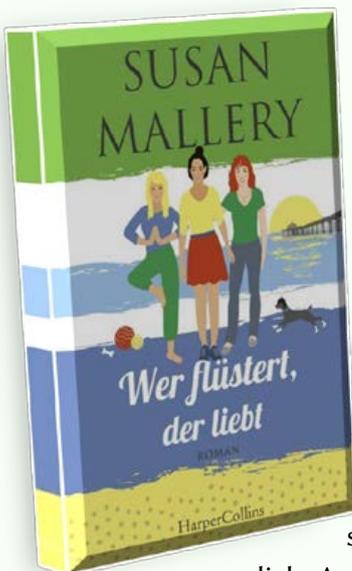
Der ausnahmsweise gut gelungene Klappentext verrät eines nicht, nämlich, dass dieses Buch autobiographisch ist. Ich gebe zu, dass ich normalerweise diese Bücher mit der Aura „tiefsinnige Literatur, in der es irgendwie um nichts geht“ eher meide. Oft fühle ich mich von ihrer Falschheit peinlich berührt, wenn spürbar ist, dass sich der Autor zu sehr bemüht hat, etwas ganz Bedeutendes zu schreiben, als könnte es er nicht ertragen, mit der Masse assoziiert zu werden. Ich denke, der Grund dafür, dass dieses Buch mich so berührt hat, liegt auch darin, dass die Autorin über etwas geschrieben hat, das sie selbst erlebt hat. Sie musste sich nichts ausdenken, daher bestand auch wenig Gefahr, dass es unaufrichtig klingen würde. So habe ich dann das Buch in einem Rutsch gelesen, ohne es zu bemerken. An keiner Stelle habe ich mich gelangweilt oder musste mich zum Weiterlesen zwingen.

Trotz des autobiographischen Charakters ist Astrid selbst nur die Rahmenerzählung, denn tatsächlich geht es in dem Buch um ihren Onkel Bruno, den man sich zunächst als stumpfen Soldaten vorstellt, der von den Nazi-Idealen überzeugt ist. Es muss schließlich einen Grund gegeben haben, warum Astrids Mutter ihn für tot erklärte. Schnell merkt man aber gemeinsam mit Astrid,



dass ihr Onkel einige ganz bemerkenswerte Eigenschaften hat, dass er viele Menschen in seinem Leben berührt und selbst viel Leid erlebt hat. Aus der Sicht dieser Menschen, denen er begegnet ist, wird im Wesentlichen seine Geschichte erzählt, teils im Gespräch mit Astrid, teils als erinnerte Erzählung, die in den Worten der Autorin so lebendig wird, als sei man selbst mit Bruno an den Orten, an denen er sein Leben verbracht hat.

Dass Astrids Leben nur den Rahmen für Brunos Geschichte liefert, bedeutet jedoch nicht, dass es den Leser kalt lässt. Mich hat es sehr berührt, wie sie über ihren Lebensgefährten geschrieben hat und über ihre Sehnsucht nach ihm auf ihren Reisen. Insgesamt handelt das Buch davon, „dass wir in einem Netz von Beziehungen leben. Und dass wir erst in einer Beziehung wirklich lebendig werden“ (S. 83). Menschen können einander die Hölle auf Erden bereiten – oder das Paradies. Ein großartiger Roman über Identität, Heimat und das allergrößte Glück. [natalie korobzow]



Susan Mallery: Wer flüstert, der liebt. a.d. Englischen von Ivonne Senn. HarperCollins 2020 · 427 S. · 12.00 · 978-3-95967-444-7 ★★☆☆

Im Original heißt der Frauenroman „The Girls of Mischief Bay“. Mischief ist eine fiktive kleine Stadt am Meer im Großraum von Los Angeles. Und „the girls“ sind natürlich keine Mädchen, sondern drei gestandene Frauen, drei Freundinnen, „die nicht unterschiedlicher sein könnten“. So steht es im Klappentext, aber ich kann das nicht unterschreiben. Die Frauen sind zwar unterschiedlich alt – 30, 40 und 50 – und stehen demgemäß an unterschiedlichen Stellen im Leben, aber in ihrem Naturell sind sie sich sehr ähn-

lich. Auf der einen Seite empathisch und jederzeit bereit zuzuhören, auf der anderen Seite zupackend und nicht nur mit Rat, sondern auch mit Tat hilfsbereit ihr persönliches Know-How einbringend. Außerdem haben sie denselben Humor, sind schlagfertig und haben Wortwitz. Alle drei sind an einem Punkt, an dem sie versuchen, sich mit der Binsenweisheit „man kann nicht alles haben“ zu trösten. Aber sie wollen mehr!

Die dreißigjährige Nicole fühlt sich von ihrem Mann, der seinen Job gekündigt hat, ohne das mit ihr abzusprechen, und nun an einem Drehbuch schreibt, vernachlässigt und mit den Alltagsorgen allein gelassen. Die fast vierzigjährige Shannon ist beruflich sehr erfolgreich, hat keinen Partner und kein Kind, hätte aber gerne beides. Und die fünfzigjährige Pam fühlt sich plötzlich alt, vor allem weil sie nun Großmutter wird, und findet ihre an sich glückliche Ehe etwas „angestaubt“. Ihr Jammern auf höchstem Niveau konnte ich nicht nachvollziehen und auch nicht, wie sie ihre Ehe wieder blank poliert hat. Nämlich mit einem Wochenende, sozusagen einem Sexseminar, in dem sie und ihr Mann mit Sexspielzeug und Pornos konfrontiert wurden.

Auch bei den beiden anderen „girls“ wendet sich alles zunächst zum Guten und steuert scheinbar (und ich meine scheinbar!) auf ein übliches Happyend hin. Aber, „fast wie im wirklichen Leben“, kippt das alles und alle drei Freundinnen erleben Verluste und schwere Zeiten. Und siehe da, in



den schweren Zeiten ist die Autorin besser, einfach glaubhafter und einfühlsamer als in den guten Zeiten. Die guten Zeiten waren mir zu glamourhaft, oberflächlich, romantisch – je nachdem. Und zu „amerikanisch“. Es macht mir keinen Spaß, zu lesen, was die Damen anziehen, um nicht nur gut, sondern atemberaubend auszusehen, oder wie man sich mit Botox verjüngen kann. Entsetzt war ich über eine Geburtstagsparty einer Neunjährigen in einem Schönheitssalon (hoffentlich kommt das nicht auch bei uns in Mode!) und amüsiert erschreckt war ich über den Hund von einer der Freundinnen, einen chinesischen Schopfhund, der kein Fell hat, deswegen friert, bzw. frieren würde, stattdessen aber eine umfangreiche Garderobe hat, einschließlich Schlafanzug. Im Grunde war er eine der Hauptfiguren!

Ein übliches Happyend gibt es also nicht, aber alles weist darauf hin, dass es weiter geht mit Höhen und Tiefen. Schließlich soll dieses Buch auch nur der erste Band einer möglichst langen Reihe werden, die sich vermutlich nicht um Leserinnen bemühen muss, denn Susan Mallery ist bereits eine Erfolgsautorin.

Fast widerwillig habe ich mich ans Lesen gemacht, bin dann aber überraschend schnell mit den 427 Seiten fertig geworden und habe mich unterhalten und sogar berührt gefühlt. Die Übersetzung war insgesamt flüssig und angenehm lesbar, nur wenige Male war ich irritiert. Möglicherweise hat die Übersetzerin da etwas wörtlich übersetzt, was man bei uns so nicht sagt und somit wenig Sinn ergeben hat. Warum „biscuits“ fast nie übersetzt werden – oder wenn, dann oft fälschlicherweise mit Bisquit – verstehe ich nicht. Ich musste hier mein sehr dickes, also ausführliches Wörterbuch bemühen und erfahren, dass biscuits im Amerikanischen nicht wie im Englischen schlicht und einfach „Kekse“ sind, sondern Brötchen. Auf einmal habe ich verstanden, warum es zur Suppe biscuits gibt! Schonmal ein Hinweis, dass hier nicht aus dem Englischen, sondern aus dem Amerikanischen übersetzt wurde. Man hätte auch besser den Originaltitel beibehalten! [jutta seehafer]



Jenny Colgan: Wo das Glück zu Hause ist. a.d. Englischen von Sonja Hagemann. Piper 2020 · 448 S. · 11.00 · 978-3-492-31634-7 ★★★★★ (★)

Von Jenny Colgan hatte ich in den letzten Jahren bereits die Bände zur „Kleinen Bäckerei am Strandweg“ gelesen, und wenn das auch keine hohe Literatur war, wollte ich doch unbedingt den offensichtlich ersten Band der neuen „Happy ever after“-Reihe lesen – und hoffentlich auch den bald erscheinenden zweiten. Offenbar geht das auch anderen Leserinnen bei dieser Autorin so, denn der erste Band der Strandbäckerei geht mittlerweile in die 23. Auflage!

Es ist die außerordentlich warmherzige und liebenswerte Art des Erzählens, die die Romane von Jenny Colgan so lesenswert macht, eine Frau, die nicht nur am Leben mit all seinen Höhen und Tiefen Freude hat, sondern auch – am Lesen. Denn genau das ist das Thema dieses



heiteren Romans um die Bibliothekarin Nina, die ihren Job in der Bibliothek verliert, als diese geschlossen wird, und die erhoffte neue Position nicht erhält. Dafür rettet sie unzählige Kisten mit Büchern aus den Regalen: das Einzige, was sie noch an „Vermögen“ besitzt. Denn eines weiß sie: Nur mit Büchern kann man überleben, nicht nur sie, sondern auch Tausende andere in England. Aber wie wird ihre Wohnung aussehen, mit nur einem Zimmer als Mitbewohnerin bei einer anderen jungen Frau, mit nichts als eben diesen Büchern?

Nina träumt von einem eigenen Buchladen. Aber ein Kredit ist unerreichbar, schon gar in Birmingham, wo sie wohnt. Aber wie der Zufall es will, stößt Nina in der Zeitung auf eine Anzeige, dass da jemand in einem tristen schottischen Dorf einen alten Bus verkauft – und da ist der Traum geboren! Ein Lesebus soll es sein, mit dem sie von Ort zu Ort fährt und Menschen die Welten in Büchern eröffnet. Und so kratzt ihr ganzes restliches Geld zusammen und macht sich auf den Weg in den einsamen rauen Norden ... und eine anrührende Geschichte nimmt ihren Lauf, die von den Ängsten und Sehnsüchten, von der Kraft und Energie einer jungen Frau erzählt, die aufbricht, ihren Traum zu verwirklichen.

Der Leser erlebt diesen Prozess in allen Einzelheiten mit, ist bei den Begegnungen mit den knorrigten Schotten, die man so schlecht versteht, dabei, begleitet Nina auf all ihren Wegen mit Höhen und Tiefen und Enttäuschungen, erlebt ihre ungewöhnliche Fast-Liebesgeschichte mit einem Lokomotivführer und ihre Abneigung gegen ihren Hauswirt, der sie mehr fasziniert, als sie zugeben möchte – und natürlich ihre Leidenschaft für Bücher, denn die sind vielleicht die Hauptpersonen des Romans, um die sich dann die echten Menschen scharen.

Um Ideen ist Jenny Colgan nicht verlegen, und sie sind allesamt originell, auch wenn man weiß, worauf es am Ende hinauslaufen wird (und das ist auch gut, manchmal braucht man das beruhigende Wissen um den glücklichen Ausgang). Es tummeln sich recht viele Personen im Roman, die immer wieder auftauchenden Hauptfiguren, liebenswert, grummelig, kauzig, dazu die unterschiedlichsten Bücherkunden, von denen einige Nina ans Herz wachsen. Und natürlich muss sie sich einmischen, wo sie vermutet, dass es im Hintergrund Probleme gibt – und da sind wir dann bei den ernsteren Passagen, die auch ihren Platz finden, in der schönen Sprache Jenny Colgans (Lob an die Übersetzerin!). So laufen mehrere Nebenstränge neben der Haupterzählung her, und ihre Menschen wachsen einem beim Lesen wie Nina mehr und mehr ans Herz.

Und noch etwas ist nicht zu vergessen: die Liebe der Autorin zu Landschaft und Natur, die sie einfach schön umzusetzen versteht. War es in den Bänden der Strandbäckerei das eigenwillige Fischerdorf, so ist es hier die karge herbe Landschaft Schottlands mit Menschen, die mit ihrer Umgebung wie ein Urgestein verwachsen erscheinen. Es dauert nicht lange, da vergisst man beim Lesen, wo man ist, und tummelt sich in den nördlichen herben Landstrichen.

Fazit: eine eindrucksvolle, schöne Geschichte über grundlegende Werte, die es zu allen Zeiten gegeben hat und die nie ihren Wert verlieren. Danke, Jenny Colgan! [astrid van nahl]



Fenna Janssen: Das kleine Eiscafé. atb 2020 · 274 S. · 9.99 · 978-3-7466-3679-5 ★★

Unerwartet wird Sophie von ihrem italienischen Freund verlassen, der auch noch praktischerweise ihr gesamtes Ersparnis mitnimmt. Dafür hat er seine uralte Eismaschine stehen lassen. Was tun? Kurz entschlossen fährt Sophie zu Tante Freda nach Langeoog, um ihr dort an ihrem Kiosk zu helfen. Voller Tatendrang will sich Sophie in die Arbeit stürzen, aber da zeigt sich, dass der Kiosk ziemlich runtergekommen ist und die Kunden das leider auch so sehen. Da fängt Sophie an zu backen und ihr Gebäck zu verkaufen – und begeistert die Kunden. Wäre da nicht der charmante Matteo, der den Eiswagen besitzt und ihr große Konkurrenz macht ...

An manchen Stellen hat das Buch nette Ideen zu bieten, und man hätte aus der Geschichte, so voraussehbar sie ist, etwas halbwegs Lesenswertes machen können. Leider ist die „Heldin“ Sophie, immerhin 37 Jahre alt, ein absolut nerviges Wesen, das sich wie eine Pubertierende benimmt, herum jammert, sich selbst bemitleidet, von einer Trotzreaktion in die andere gerät und eine dumme Entscheidung nach der anderen trifft, wobei sie sich schlechthin für DIE Powerfrau hält – sollte das humorvoll sein, ist es ziemlich daneben gegangen. Dazu ist das Ganze auch recht ungeschickt erzählt, die Übergänge sind Bruchstellen, manchmal ist eine ganze Zeit vergangen, was man sich mühsam erschließen muss. Dafür gibt es genügend unnötige Erklärungen und Beschreibungen, etwa von Personen, die wohl vertraut und im Roman eine wichtige Rolle spielen (und bereits gespielt haben). Zum Beispiel (S. 95!) verlangt Annabel, Sophie solle sich endlich Riccardo aus dem Kopf schlagen, und jeder Leser hat bis dahin begriffen, wer Riccardo ist. Aber nein, Fenna Janssen muss es erklären: „Gemeint war Riccardo Torrioni, der bestaussehendste [sic] Italiener auf der ganzen Welt und berühmter Inselcasanova. Er und sein Bruder Matteo hatten bis vor kurzen zusammen die Eisdiele Dolomiti betrieben bis ...“ Ja, danke, das hat der Leser auf den vorausgehenden 94 Seiten ausführlich gelesen! Oder Annabelle, die auf einmal die beste Freundin ist, der Sophie alles Intime anvertrauen kann – aber war sie nicht im Kapitel zuvor noch total abweisend und beleidigt nach den langen Jahren des Schweigens? Und dann Tante Freda, die ihren Mann plötzlich sitzen lässt, um auf eine italienische Insel zu fahren. Das ließe sich endlos fortsetzen, erwähnt werden sollen nur noch die Zeitsprünge, die man sich zusammenreimen muss, wenn es denn gar zu verwirrend wird – oder sollen diese ausgeglichen werden durch die stetigen Zusammenfassungen des SOEBEN Geschehenen, als würde Fenna Janssen den Leser für schwachsinnig halten? Oder war das mal ein Roman, der in wöchentlichen Fortsetzungen erschien und wo dem Leser tatsächlich immer wieder auf die Sprünge geholfen werden muss?

Wie gesagt, man hätte was daraus machen können – und wenn man das als Rezensent sieht: Warum hat es dann nicht das Verlagslektorat bemerkt? [astrid van nahl]



Marion Stieglitz: Das kleine Hotel in der Provence. atb

2019 · 288 S. · 9.99 · 978-3-7466-3507-1 ★★(★)

Gerade erst hat die gebürtige Süddeutsche Lilly sich einigermaßen in Rostock eingelebt und einen soliden Kundenstamm für ihre Tätigkeit als Hochzeitsfotografin aufgebaut, da wird ihr neues Leben plötzlich in Trümmer geschlagen, denn ihr Freund Jan, für den sie ursprünglich erst vor wenigen Monaten nach Rostock gezogen war, verlässt sie überraschend für eine andere. Und das auch noch ausgerechnet an ihrem Einjährigen!

Nachdem sie sich zwei Tage verkrochen und in Selbstmitleid gesuhlt hat, hat Lilly plötzlich einen Geistesblitz und beschließt, kurzerhand nach Frankreich auszuwandern und dort ein kleines Hotel in der Provence zu eröffnen. Ihre Cousine und beste Freundin Valeska wohnt sowieso schon seit einigen Jahren dort mit ihrem französischen Ehemann, und in Deutschland hält Lilly auch nichts mehr. Ein eigenes Hotel war schon immer ihr Traum und nachdem Jan sie so enttäuscht hat, nimmt sie sich vor, ihre kleine Pension ausschließlich für Single-Frauen zu reservieren. Schnell ist ein passendes Kaufobjekt gefunden und von den Ersparnissen ihrer Eltern, die eigentlich für ein eigenes Fotostudio gedacht waren, finanziert sie jetzt die kleine heruntergekommene Villa am Rande des kleinen Örtchens Pivette. Lilly ist begeistert von dem charmanten Gebäude und will am liebsten sofort anfangen, die Räume einzurichten, doch ihre pragmatische Cousine bremst sie in ihrem Übereifer und Lilly muss erkennen, dass die Renovierung und Einrichtung der Villa erst einmal verdammt viel Geld kosten werden. Valeska besteht darauf, einen befreundeten Antiquitätenhändler um Hilfe zu bitten. Olivier erweist sich als attraktiver französischer Charmeur, der Lilly aber trotz Valeskas hartnäckiger Verkopplungsversuche vollkommen kalt lässt. Das einzig Gute an ihm ist seine Großtante Madame de Boyer, die bald schon Lillys erster Dauergast wird, und ihr den Alltag mit ihren Lebensweisheiten und spannenden Geschichten aus ihren vielzähligen Ehen verkürzt. Als plötzlich ein Mann aus Lillys Vergangenheit in der Provence auftaucht und das Hotel in finanzielle Schwierigkeiten gerät, ist die frischgebackene Hotelbesitzerin mehr denn je auf die Unterstützung von Madame de Boyer und ihrer Cousine Valeska angewiesen und muss feststellen, dass man sich auch in der traumhaften Provence nicht vor der Vergangenheit verstecken kann.

Mit zarten Pastelltönen, verträumten Schriften und einem malerischen Titel lockt dieses kurze Büchlein seine Zielgruppe und lässt sich sofort im Genre Frauenroman verorten. Was man hier zu erwarten hat, ist in der Regel klar: Seichte, kurzweilige Unterhaltung, wenig Überraschungen und natürlich ein Happy End! Und genau das erfüllt der vorliegende Vertreter des beliebten Genres auch, nur leider hapert es etwas in puncto Unterhaltung. Stattdessen wurde das Kriterium mit den fehlenden Überraschungen etwas ernst genommen und mit einer etwas zu groß geratenen Prise mangelnder Authentizität und Realität gemischt. Das größte Problem ist die sehr blasse und fast schon unsympathische Protagonistin Lilly, die sich vor allem ihrer Cousine und Olivier gegenüber extrem zickig und kindisch verhält. Ihre Handlungen und Überlegungen sind hier oft nicht nachvollziehbar und sorgen eher für leichte Verärgerung als für Mitgefühl beim Leser. Leider bleiben



auch alle anderen (durchweg sehr klischeebehafteten) Figuren in diesem Roman sehr blass. Ein gutes Beispiel ist Madame de Boyer, die vermutlich als rüstige, weise und exzentrische Mentorin für Lilly angedacht war, die aber alles in allem vermutlich kaum auf zwei Seiten Redeanteil kommt und deren ganzer Charakter dadurch extrem konstruiert und leblos bleibt. Da helfen auch nicht die zehn Seiten „Lebensweisheiten“ von Madame de Boyer, die als Anhang am Ende des Buches zu finden sind und hinter denen sich einfach nur pseudophilosophische Sprüche und Sprichwörter ohne Tiefgang verbergen.

Insgesamt wirkt die ganze Geschichte zu wenig ausgereift und nicht zu Ende erzählt. Die grundlegende Konzeption des Plots ist gar nicht verkehrt und auch die Charaktere sind von der Idee her ganz gut gelungen, aber die Autorin nimmt sich leider keine Zeit, ihnen durch Handlungen, Gespräche oder Gedanken irgendwie Profil zu geben, und dadurch wirken vor allem die amourösen Verwicklungen auch arg unglaubwürdig.

Der einzig recht gut gelungene Aspekt ist die Beschreibung der Provence und des Lebensalltags in Frankreich. Hier kommt zumindest ein bisschen so etwas wie Atmosphäre und Stimmung auf, was auch daran liegt, dass die Erzählweise der Autorin gar nicht schlecht ist. Gut lesen lässt sich das Buch, am Inhalt hapert es nur leider sehr. Alles in allem gibt es viele deutlich bessere Vertreter des Genres und *Das kleine Hotel in der Provence* bleibt leider selbst hinter dem Durchschnitt ein wenig zurück, daher von mir nur eine Leseempfehlung für absolute Hardcore-Fans der Autorin, des Genres oder der Provence. [tatjana mayeres]



Phillipa Ashley: Sommer in Porthmellow. Dumont
2020 · 398 S. · 9.99 · 978-3-8321-6521-5 ★★★★★

Cornwall ist schlechthin die Region für englische Frauenromane. Schon das Cover erfüllt alle Klischees, die das Genre zu bieten hat: blaues Meer, Sandstrand, Felsen, Grün, dazu ein liebevoll gedeckter weißer Holztisch mit Blumen, Sekt und Obsttörtchen, und auch das blaue Tischtuch fehlt nicht. Die Handlung scheint vorgegeben.

Scheint. Natürlich ist es in erster Linie eine Liebesgeschichte, für die ein glückliches Ende das absolute Muss ist. Aber wie Phillipa Ashley ihre Leser dort hinbringt, ist lesenswert. Da ist nichts von Kitsch zu finden, und die Personen überzeugen alle. In den Mittelpunkt hat sie Sam Lovell gestellt, eine junge Frau mit einer Cateringfirma in Porthmellow, die mit neuen Ideen daher kommt, um dem Aussterben des Ortes etwas entgegen zu setzen. Das von ihr ins Leben gerufene Streetfood-Festival hat dem kleinen Ort neues Leben beschert und ihn über seine Grenzen hinweg bekannt gemacht. Eine gute Zukunft liegt vor ihr und den Einwohnern, unter denen sie längst gute Freunde gefunden hat. Sie fühlt sich zu Hause, an einem liebenswerten Ort, an dem sie die kleinen und großen Krisen in ihrer Familie gegentreten und sie bewältigen kann.



Aber da passiert es: Mitten in den letzten Vorbereitungen für das Festival fällt der engagierte Starkoch aus. Wo nimmt man so schnell Ersatz her? Wählerisch kann man da nicht sein, und so wird es ausgerechnet Gabe, dem die Rolle des Retters zufällt. Gabe, der Exfreund von Sam, ihre große Liebe. Was damals geschah, wird nicht so schnell klar, aber es muss dramatisch gewesen sein, ein Ereignis zwischen Sam und Gabe und Ryan, ihrem Bruder, nach dem nichts mehr in Sams Leben so war, wie es sein sollte. Und noch Jahre später spürt sie die Leere, das Loch, das Gabe hinterlassen hat.

Die Romanstruktur kommt dem Thema sehr entgegen, denn die immer wieder eingeschobenen Rückblenden aus der Sicht verschiedener Personen enthüllen das „Geheimnis“ und die Vergangenheit nur langsam und sorgen für Spannung beim Lesen. Aber die Geschichte konzentriert sich nicht nur auf Sam und später auch Gabe, sondern auch auf Chloe, die neue Eventmanagerin. Nicht nur, dass sie es ist, die Gabe – unwissend um die Vorgeschichte – in den Ort holt, sie hat auch eine private Geschichte neben ihrer dienstlichen, und die Probleme (nicht nur) der beiden Frauen machen die Handlung reizvoll und heben den Roman deutlich aus einer bloßen Liebesgeschichte heraus. Überhaupt sind es die „Randfiguren“, die die Geschichte zum Leben erwecken, eigenwillige, eigenbrötlerische Typen, wie Cornwall sie in Mengen zu bieten hat.

Übrigens: Es lohnt sich, die in den Coverdeckeln abgedruckten Rezepte einer Cornish Pasty nachzubacken, die eine herzhaft, mit Käse und Speck, Kartoffeln und Steckerübe, die andere süß, mit Apfel und Zimt. Ich habe letztere ausprobiert und bin seitdem sehr geneigt, auch den im Herbst erscheinenden zweiten Band, „Weihnachten in Porthmellow“, zu lesen ... [astrid van nahl]



Persephone Haasis: Küsse im Aprikosenhain. Penguin

2020 · 464 S. · 10.00 · 978-3-328-10563-5 ★★★★★

Beim Blick auf die orangenen Aprikosen und die Aprikosentarte auf türkischem Hintergrund, die das Cover zieren, läuft mir das Wasser im Mund zusammen. Ich bekomme Lust auf eine frische, reife Aprikose und freue mich auf eine romantisch sommerliche Lektüre. Und ich werde nicht enttäuscht.

Die Geschichte beginnt in einem verregneten Sommer im grauen Frankfurt. Natalie lebt dort mit ihrem Freund Elias in einem kleinen Appartement mitten in der Stadt. Als sie eine Postkarte erhält, auf der Elias mit ihr Schluss macht, kann sie das nicht einfach so hinnehmen, zumal Elias gerade mit ihrem Camper an der Côte d'Azur unterwegs ist – mit einer anderen Frau. In ihrer Wut beschließt sie, zu ihm zu fahren und ihn zur Rede zu stellen. Dass die Beziehung endet, ist für sie nicht unbedingt schmerzhaft, Elias und sie lagen nicht gerade auf einer Wellenlänge, aber sie ist empört über die Art und Weise, wie er sie abserviert hat. Also macht sie sich wutgeladen auf den Weg nach Südfrankreich.

Schon auf der ersten Etappe erwartet sie eine Überraschung und sie gewinnt einen Reisegefährten, verliert dafür aber ihr Portmonee. Das wird auf einer kleinen Straße mitten in der Provence für sie zu einem Problem, als ihr Wagen den Geist aufgibt und einfach mitten in einer idyllischen



Einöde stehen bleibt. Sie und ihr neugewonnener Hundefreund Gustave machen sich auf den Weg und suchen nach Hilfe. Erfolgreich, wie ich vorweggreifen kann. Natalie landet auf einem Aprikosengut, wo sie wohlwollend aufgenommen wird und auf eine liebevolle Familie stößt. Allerdings wird schnell klar, dass der idyllische Hof, der seit drei Generationen in der Familie ist und ökologisch produziert, in schlimmen Schwierigkeiten steckt. Das erklärt zum Teil das mürrische Verhalten von Hofbesitzer Felix. Aber vielleicht kann Natalie helfen? Sie packt von Anfang an mit viel Freude an und hilft, wo sie kann. Als sie das Tage- und Rezeptbuch von Felix' Großmutter bekommt und darin Rezepte für Kräutercremes, -tinkturen und -öle findet, packt sie der Eifer. Kann sie mit ihrem Talent in der Kräuterezucht, in der Küche und im Lettering und Vermarkten den Hof retten?

Natürlich wartet auf dem Aprikosenhof eine Liebesgeschichte auf Natalie, aber viel wichtiger ist für sie, dass sie an diesem unglaublich idyllischen Ort zur Ruhe kommen und sich über bestimmte Dinge klar werden kann. Als Leserin habe ich selbst genossen, Natalie bei ihren Tätigkeiten in den Aprikosenhainen, in der gemütlichen Küche oder dem Kräutergarten zu begleiten. Und ich habe Lust bekommen, selbst die eine oder andere Crème auszuprobieren oder ein bisschen zu backen. Allerdings sind gerade die Schilderungen von der Zubereitung der Produkte mitunter langatmig und sorgen für Längen im Lesefluss. Da aber ansonsten der Sommer und die Harmonie eines Lebens im Einklang mit der Natur so wunderbar eingefangen sind, kann man darüber hinwegsehen. Auch die sympathischen Charaktere (bis auf Elias, der allerdings auch den unsympathischen Exfreund darstellt) spielen eine große Rolle bei dem Wohlfühlfaktor des Buches. Wie oft bei dieser Art Roman sind die Gewissensfragen und Ängste von Natalie und Felix zu oft wiederholt und die Liebesgeschichte ist vorhersehbar, aber dennoch romantisch und schön zu lesen.
[sara rebekka vonk]



Antje Szillat: Henning. Ein Elch reist ins Glück. ill. von Jan Birck. dtv 2019 · 104 S. · 12.95 · 978-3-423-76253-3 ★★★★★

Henning ist in einem Filmtierpark in Deutschland angestellt, als Elch zum Anschauen und Streicheln, manchmal auch für TV-Auftritte. Der Ruhm bedeutet ihm aber nicht viel, denn er vermisst die Freiheit der schwedischen Wälder, in denen er mit seiner großen Liebe Finja gelebt hat, bis diese einem Bärenangriff zum Opfer fiel ... oder etwa nicht? Als Henning von einem Neuzugang im Park, einem alten Bekannten, erfährt, dass Finja Boris heiraten will, weil sie denkt, dass Henning damals bei dem berühmten Bärenangriff getötet wurde, schüttelt dieser seine Lethargie ab und wagt, womit gerade bei ihm niemand im Park je gerechnet hätte – einen Ausbruch!

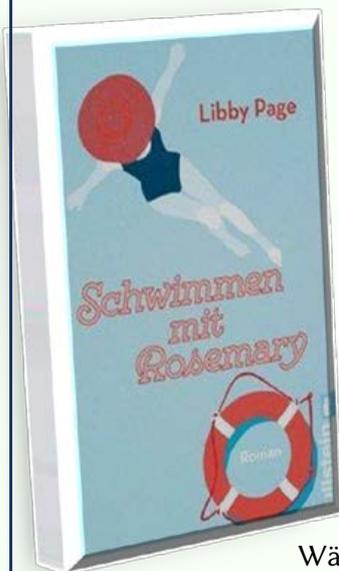
Jeder ist auf Hilfe angewiesen und das gilt besonders, wenn man ein flüchtiger Elch in Deutschland auf dem Weg nach Schweden ist, denn sein Pfleger ist ihm bereits auf den Fersen. Tatsächlich trifft



Henning eine Reihe von unerwarteten Komplizen, darunter eine ältere Dame mit Demenz, die um ihr Recht auf Selbstbestimmung kämpft. Henning und die Menschen reden während ihrer gemeinsamen Reise völlig aneinander vorbei, was die größte Quelle für Humor in diesem Buch ist. Dabei projiziert jeder seine eigenen Erfahrungen und Sorgen auf ihn und kommt dadurch zu einer wertvollen, lebensverändernden Einsicht. Die Menschen geben ihm sogar jeweils einen eigenen Namen, der ihrer Meinung nach zu ihm passt. Henning ist das gleich – er ist der Inbegriff des Gleichmuts. „Soll ich mich wundern? Nein. Wozu auch.“ (S. 53)

Es ist erstaunlich, wie viele schöne, tiefgründige Denkanstöße in diesem dünnen Buch stecken. Und dann sind sie auch noch so unterhaltsam illustriert! Tatsächlich nehmen die Bilder, wie auch Hennings distanzierte Sicht auf die Probleme, die ihm erzählt werden, diesen ein wenig ihren Schrecken. Es mag an dem elchbedingt skandinavischen Setting liegen, aber ein bisschen erinnern mich die Bilder an die Illustrationen von Sven Nordqvist – nur mit weniger Vorliebe für die wuseligen Details, die man bei Pettersson und Findus oder Mama Muh findet. Trotz der lustigen Bilder ist das Buch kein Kinderbuch, was nicht bedeutet, dass es nicht auch für Kinder geeignet ist.

Obwohl die Episoden mit Hennings Weggefährten nur kurz ausfallen, werden doch viele Probleme unserer Zeit thematisiert, wenn sie auch nur kurz angerissen werden. Ich empfehle es jedem, der sich Gedanken über das Glücklichein machen möchte. Jetzt ist die Zeit dazu. [natalie korobzow]



Libby Page: Schwimmen mit Rosemary. a.d. Englischen von Silke Jellinghaus. Ullstein 2020 · 384 S. · 9,99 · 978-3-548-06246-4 ★★★★★

Rosemary hat in ihren 86 Jahren schon so manches in ihrem Heimatort Brixton erlebt, vieles hat sich geändert, einiges auch zum Schlechten - wie beispielsweise die Schließung der örtlichen Bibliothek, in der sie ihr ganzes Leben lang gearbeitet hat oder die Enteignung alteingesessener Einwohner für den Bau neuer Luxusapartments.

Während all dieser Jahre war das örtliche Freibad die einzige Konstante in Rosemarys Leben. Hier hat sie ihren Mann George kennen gelernt und viele wunderbare Sommer mit ihm verbracht und hier geht sie nun jeden Morgen hin, um bei einer Runde im eiskalten Wasser kurz die Trauer über Georges kürzlichen Tod zu vergessen. Als Rosemary erfährt, dass das Freibad geschlossen werden soll, um Platz für den Bau eines Edel-Fitnessstudios zu machen, steht für sie außer Frage, dass sie das nicht kampflos geschehen lassen wird. Sie verteilt selbstgebastelte Flyer und weckt so die Aufmerksamkeit der Lokalreporterin Kate. Kate kommt frisch von der Uni, lebt in einer anonymen Vierer-WG, leidet unter Panikattacken und durfte bei ihrer Arbeit für den Brixton Chronicle bisher nur über entlaufene Tiere berichten. Als sie den Auftrag bekommt über die Schließung des Freibads zu berichten und die charismatische und herzliche Rosemary kennen lernt, ist sie zum ersten Mal seit langem wieder begeistert von einer Story. Zwischen den beiden



Frauen entsteht eine zarte Freundschaft und gemeinsam mit ihrer älteren Freundin lernt Kate Brixton und seine Bewohner auf eine ganz neue Art und Weise kennen. Und auch über sich selber erfährt sie so manches, dass sie vorher nie geglaubt hätte. Gemeinsam beschließen die beiden Frauen alles zu tun, um das Freibad zu retten und spannen kurzerhand ihre Mitbürger ein, denn eines ist sicher: Kampflös werden sie sich nicht ergeben!

Absolute Begeisterung und ein Wirbelsturm der Gefühle – so lässt sich mein Fazit über dieses unglaublich schöne Sommerbuch am besten zusammenfassen. Selten haben sich Figuren eines Romans so schnell in mein Herz geschwommen wie Kate und Rosemary. Beide sind – ebenso wie alle Nebencharaktere – mit einem solchen Einfühlungsvermögen und so viel Liebe gezeichnet, dass man gar nicht anders kann, als sich selber ein wenig in sie zu verlieben. Beide haben Ecken und Kanten und mit jeder Menge Dämonen zu kämpfen, und trotz alledem verlieren sie nie ihre Freundlichkeit und Güte und sind dadurch nicht nur tolle Romanfiguren, sondern auch erstrebenswerte Vorbilder, die zeigen, dass man mit der richtigen Mischung aus Güte, Mut und Stärke alles schaffen kann.

Ebenso anschaulich wie die Figuren wird auch der Alltag in Brixton und vor allem das Geschehen im Freibad beschrieben. Die Kapitel sind aus wechselnden Perspektiven geschrieben. Neben Kate und Rosemary, die regelmäßig zu Wort kommen, wird auch immer wieder ein Kapitel aus Sicht eines zufälligen anderen Freibadbesuchers erzählt, sei es ein Schulkind, ein Geschäftsmann oder auch einmal ein Fuchs, die jeweils erzählen, was das Freibad für sie bedeutet. Die Atmosphäre wird dadurch so unglaublich gut eingefangen, dass man beim Lesen ständig den Chlorgeruch in der Nase hat und die Wassertropfen auf der Haut beinahe selber spüren kann.

Kurz gesagt: *Schwimmen mit Rosemary* ist ein echtes Erlebnis – es wärmt das Herz, es erfrischt, es unterhält und es berührt. Mit anderen Worten: Es ist die perfekte (Sommer-)Lektüre und zählt schon jetzt zu meinen absoluten Lieblingsbüchern! [tatjana mayeres]



Wir haben gelesen:

- (1) Chanel Cleeton: Wir träumten von Kuba. Heyne 20202
- (2) Astrid Seeberger: Goodbye, Bukarest. Urachhaus 2020.....3
- (3) Susan Mallery: Wer flüstert, der liebt. HarperCollins 20204
- (4) Jenny Colgan: Wo das Glück zu Hause ist. Piper 20205
- (5) Fenna Janssen: Das kleine Eiscafé. atb 20207
- (6) Marion Stieglitz: Das kleine Hotel in der Provence. atb 20198
- (7) Phillipa Ashley: Sommer in Porthmellow. Dumont 2020.....9
- (8) Persephone Haasis: Küsse im Aprikosenhain. Penguin 202010
- (9) Antje Szillat: Henning. Ein Elch reist ins Glück. dtv 201911
- (10) Libby Page: Schwimmen mit Rosemary. Ullstein 202012